



Andreas Urs Sommer

Skandalöses Philosophieren

Gibt es eine universitäre Disziplin, die weniger Skandal, weniger von sich reden macht als die Philosophie? Gibt es eine universitäre Disziplin, die weniger öffentliches Ärgernis erregt? Gibt es eine Disziplin, die sich besser anschmiegt an das akademisch und sozial Geforderte? Wie um alles in der Welt könnte die Philosophie als jene akademische Unternehmung, die die Eruiierung, Normierung und Verwaltung des moralisch Gesollten zu ihrem Kernanliegen erklärt, skandalös sein, wenn Skandal »ein öffentlich gegebenes Beispiel der Verachtung strenger Pflichtgesetze ist« (Immanuel Kant: *Die Metaphysik der Sitten*, 2. Theil: Metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre, § 48)?

Hat die Philosophie an ihrem ureigensten Skandal nicht schon genug zu beißen, sodass sie als Philosophie für die Welt nicht auch noch um Skandale besorgt sein kann, sondern nur für allseitige Beruhigung und Abspannung sorgt? Dieser ureigenste »Skandal der Philosophie« bestehe darin, »das Dasein außer uns [...] bloß auf Glauben annehmen zu müssen und, wenn es jemandem einfällt es zu bezweifeln, ihm keinen genugthuenden Beweis entgegenstellen zu können« (Immanuel Kant: *Kritik der reinen Vernunft*, B XL, Anmerkung). Der »Skandal der Philosophie« sei es also, die Existenz der Außenwelt nicht beweisen zu können, was wiederum Martin Heidegger zu der Replik provozierte, dieser Skandal liege nicht eigentlich darin, dass ein solcher Außenwelt-Beweis noch ausstehe, »sondern darin, daß solche Beweise immer wieder erwartet und versucht werden« (*Sein und Zeit*, § 43a). Für den philosophischen Laien ergibt sich daraus zwanglos der Befund, dass die Philosophie mit ihrem eigenen Skandal zu sehr absorbiert ist, als dass sie noch Zeit fände, außerhalb ihrer akademischen Mauern für Skandale zu sorgen. Die Nicht-Beweisbarkeit der Außenwelt oder die Suche nach der Beweisbarkeit der Außenwelt ist für den Laien kaum ein Umstand, der ihn zu skandalisieren vermag.

Viel skandalöser erscheint es dem Laien, dass die Philosophie die Aufmerksamkeit der von ihr infizierten Individuen absorbiert und auf Welt- oder Selbstbespiegelung lenkt, anstatt diese Aufmerksamkeit auf die leidenden, anderen Menschen umzuleiten – anstatt von Denken auf Tun umzustellen. Ist es zu rechtfertigen, fragt er, dass jemand Philosophie treibt, anstatt sich um die Hungernen in Mali und die Bürgerkriegsopfer in Syrien zu kümmern? Müssten die Philosophen nicht zuallererst alles Leiden in der Welt beseitigt haben, bevor sie sich der philosophischen Reflexion hingeben dürften? Thematisieren und propagieren Philosophen nicht unentwegt »Moral« – und sind doch zeitgleich dabei, sich moralischer Verpflichtung zu entziehen, öffentlich ein »Beispiel der Verachtung strenger Pflichtgesetze« zu geben? Liegt der eigentliche Skandal der Philosophie nicht in der Diskrepanz zwischen gepredigtem und faktisch ausbleibendem Handeln, zwischen Handlungsverzicht und Handlung, zwischen Denken und Tun?

Einmal auf dieser Schiene, wird der philosophische Laie diesen Gedankengang hartnäckig weitertreiben, nicht ohne den Verdacht skandalöser Immoralität gegen die Philosophie nach seinen eigenen Entstehungsbedingungen zu befragen. Hat erst die moderne egalitär-demokratische Weltanschauung, die jedem einzelnen Menschen unabhängig von Stand und Geschlecht die gleiche Würde und damit dem Leiden jedes einzelnen Menschen die gleiche Aufmerksamkeitsberechtigung zubilligt, den Verdacht skandalöser Immoralität auf die Philosophie gelenkt? Erst wenn moralisch unbedingte Aufmerksamkeit für jeden einzelnen Menschen geboten ist, kann man es den Philosophen zur Last legen, dass sie sich nicht um das Wohl jedes einzelnen Menschen kümmern. Stecken, fragt der Laie weiter, die moderne egalitär-demokratische Weltanschauung und der durch sie verursachte Selbstrechtfertigungsnotstand der Philosophie hinter dem gegenwärtig anscheinend unstillbaren Bedürfnis der



Philosophen, moralische Ansprüche und normative Ethiken zu formulieren? Ist dieser gespreizte philosophische Moralismus nur Ausdruck des schlechten Gewissens, sich eigentlich skandalös zu verhalten – indem man denkt statt tut? Kompensieren die Philosophen ihre immoralische Handlungsunlust mit einem Überfluss an moralischen Worten?

Sicher, bedenkt der philosophische Laie, das, was ihm als Skandal der Philosophie erscheint, die Diskrepanz zwischen Denken und Tun, ist weit über die Philosophie hinaus verbreitet: Muss nicht jede Art menschlicher Tätigkeit, die sich nicht um die Linderung von Leid und die Mehrung von Wohl anderer Menschen (ja aller Lebewesen) bemüht, als moralisch problematisch oder gar verwerflich gelten? Ist es zu rechtfertigen, dass ich Cello übe, zum Tanz gehe, Gemälde anschau, einen Roman lese oder Fußball spiele, solange Menschen und andere Lebewesen auf dieser Erde leiden? Erhebt die moderne egalitär-demokratische Weltanschauung, die jedem einzelnen Menschen denselben Anspruch auf Glück zubilligt, nicht zumindest implizit die unbedingte Forderung, ich solle mit der Befriedigung meiner eigenen, außer-moralischen Interessen erst anfangen, wenn die Glücksbedürfnisse der anderen gestillt oder doch zumindest ihr Leiden beseitigt ist? Fordert diese Weltanschauung nicht, dass wir moralische Heilige werden, die ihre eigenen Bedürfnisse so lange zurückstellen, bis die Bedürfnisse anderer wenigstens nicht mehr grob verletzt werden?

Gemach, gemacht, wird der Homo oeconomicus auf das bange Fragen des philosophischen Laien erwidern – das wohlverstandene, rationale Eigeninteresse, das dem biologischen Programm der Selbsterhaltung zugrunde liege, gebiete, zuerst für sich selbst zu sorgen, bevor man sich um andere Sorge. Falls der Laie darauf nichts zu antworten weiß, wird er sich wieder der Philosophie zuwenden und betonen, dass diese sich im Unterschied zu allen anderen menschlichen Betätigungen – von Cello-Üben bis Fußball-Spielen – weder mit einem biologischen Selbsterhaltungsprogramm noch mit Nichtwissen herausreden könne. Der Cellist oder der Fußballspieler mag zur Not immer noch behaupten, er sei weder über Moral noch über das herrschende Elend unterrichtet und würde daher bis zur erfolgten Aufklärung dem Cello-Üben oder dem Fußball-Spielen obliegen. Philosophen hingegen halten sich für die maßgeblichen Experten in Sachen Moral. Ist Philosophie womöglich die einzige menschliche Betätigung, die sich in vollem Wissen um das Sollen nicht um

dieses Sollen kümmert, sondern überaus bewusst etwas anderes, etwas weniger Wichtiges als dieses Sollen in den Vordergrund rückt – das Nachdenken. *Damit*, durch ihr Wissen, so spinnt der Laie den Gedanken weiter, wird die Philosophie erst skandalös, ja verbrecherisch. Da hilft es auch nicht, wenn die Philosophen sich die Zuständigkeit für die universelle Moral, für die »sittliche Weltordnung« anmaßen, um wenigstens den Anschein ihrer eigenen Immoralität zu verhehlen: Universal-moralverkündung als Denkmäntelchen für die eigene Unmoral.

Wie konnte es, bohrt der Laie weiter, zu diesem Skandal der Philosophie kommen? Liegt es daran, dass die Philosophie ursprünglich in einer ganz anderen Weltanschauung gründet? Die Erfinder der Philosophie waren weder Demokraten noch Egalitaristen, sondern haben mitunter – besonders prominent im Falle Platon – ihre politische Philosophie gegen Athens Demokratie ins Feld geführt. Philosophie bedeutete Distanznahme gegenüber herrschenden Meinungen, wovon die herrschende Moral nicht ausgenommen zu sein braucht. Sosehr sich Philosophie in der Gegenwart der egalitär-demokratischen Weltanschauung anbequemt hat und sich sogar zu ihrem Sprachrohr macht, so wenig bringt dies doch die Distanz zum Verschwinden, die ihren Habitus bestimmt. Philosophie bleibt im Modus des distanzierenden Denkens und Redens, sodass sie, nimmt man dieses Denken und Reden als Handeln – oder genauer: als Verzicht auf ein das Wohl der anderen beförderndes Handeln – zum Nennwert, nach Maßgabe der gegenwärtigen Moral als unmoralisch gelten muss. Wenn Philosophie, so sinniert der Laie weiter, bei sich selber und damit im Modus des distanzierenden Denkens bleiben soll, hätte sie dann nicht die Aufgabe, den Wert des Nicht-Moralischen aufzuzeigen, den absoluten moralischen Anspruch der egalitär-demokratischen Weltanschauung zu brechen, indem sie sie relativiert? Philosophie würde den inneren Widerspruch in der egalitär-demokratischen Weltanschauung aufweisen, die ja auch will, dass der Einzelne sein eigenes Glück verwirklicht, das Eigene tut. Sollte Philosophie dieses Recht auf das Eigene verteidigen, statt sich herzugeben für demokratisch-egalitäre Vasallendienste? Könnte Philosophie nicht zeigen, dass es Dinge gibt, die ebenso gesollt sind wie das moralisch Gesollte, die Sorge um das Wohlergehen und die Leidensminderung anderer? Inwiefern ist beispielsweise die Reflexion oder das Schaffen oder das Cello-Üben oder das Fußball-Spielen von ebensolchem Wert wie das moralisch Gesollte? Wie, wenn Philo-



sophen plausibel machen, dass auch das Moralische nur ein partikulares Recht hat, eine Domäne neben anderen Domänen ist, und keine Majestätsrechte gegenüber anderen Wirklichkeitssphären besitzt? So skandalös sich Philosophie dann noch immer aus Sicht der egalitär-moralischen Weltanschauung ausnimmt, wäre sie in ihrem immoralischen Dasein doch gerechtfertigt, wenigstens sich selbst gegenüber. Bis zu dieser erneuten kopernikanischen Wendung bliebe es das Grundparadox der Philosophie, dass sie moralisch skandalös und verbrecherisch erscheint, selbst (und besonders dann) wenn sie sich als Speerspitze der moralischen Aufrüstung geriert.

Erschöpft von seiner Arbeit am Begriff, lehnt sich der philosophische Laie zurück. Aber die Rast währt nicht lange, denn die Säure des Zweifels zersetzt die Gewissheit sehr rasch, den wahren Skandal der Philosophie mit Ursachen und Abhilfen aufgedeckt zu haben. Was, wenn der eigentliche Skandal der Philosophie ganz woanders zu suchen wäre? Nämlich gerade darin, dass sie keinen Skandal macht, dass sie sich wie ein panisches Tier in die hinterste Ecke verdrückt, indem sie ›Wissenschaft‹ zu sein vorgibt? Ist der Skandal – beim Wort genommen: der Fallstrick – der Philosophie ihre Mutlosigkeit? Wäre dem so, müsste sie sich als Wagnis neu erfinden?

Der philosophische Laie horcht mit einiger Beklommenheit dem Wort ›Wagnis‹ und seinem Widerhall nach. Will er die Philosophie wirklich auf Wagnis und Wagemut einschwören, denen sie doch bislang ausgesprochen reserviert gegenüberstand? Befand sie sich denn nicht immer schon in einem gleichfalls skandalösen Zwiespalt, nämlich im Zwiespalt zwischen Wagnis und Vergewisserung, zwischen Abenteuer und Sicherstellung. Das Wagnis, überlieferte Denk- und Glaubensformen zu überwinden, stand am Beginn philosophischen Geschäfts. Aber dieses Wagnis war schon bei Anaximander begleitet vom Streben nach Sicherstellung, nach neuen Gewissheiten, diesmal gewonnen aus dem Denken selbst. Vergewisserungen sind das strukturell notwendige Komplement zum Wagnis. Keiner kann unentwegt im Wagnis leben; stets bedarf man der Netze, der Seile, der doppelten Böden. Als Wagnis allein hätte die Philosophie niemals den Augenblick ihrer Geburt überstanden. Aber, so fragt der philosophische Laie verzagt, schnürt heute Philosophie in ihrem akademischen Sekuritätsinteresse nicht dem Wagemut die Luft ab? Was wäre, wenn sich die Philosophen zu neuer Verwegenheit aufrafften, wenn sie den formalen Zwängen ebenso wie den materialen Zwängen

entsagten? Wenn sie aufhörten, sich hinter der akademischen Abhandlung als der einzig angemessenen Form des philosophischen Schreibens zu verschanzen und stattdessen neue Ausdrucksformen fänden? Wenn sie nicht länger die Themen- und Antwortzwänge reproduzieren, in denen sie sich lange genug eingegelt haben? Dann könnte Philosophie, sinniert der philosophische Laie, wieder Skandal machen, indem sie eine lebensgestaltende und lebensverändernde Macht wird. Aber ob die Philosophen so skandalös werden wollen?